

Basisfrömmigkeit

Klaus Gräve, Münster

Vor kurzem kam ich mit einem Arzt ins Gespräch. Er sagte mir: „Sehr viele meiner Patienten sind bei mir im Grunde fehl am Platz. Sie sollten zu Ihnen gehen. Die Medizinen, die ich ihnen verschreibe, sind nur Trostpflasterchen. Was den Leuten fehlt, ist eine vernünftige Basisfrömmigkeit – und die sollten *Sie* ihnen doch eigentlich beibringen!“

„Basisfrömmigkeit“ – was ist das? Ich vermute, der Arzt meinte damit: der Glaube vieler Christen hat kein Grundwasser, er wurzelt nicht wirklich in der Mitte und im tiefsten Grund ihres Lebens. Und darum ist er unfähig, Widerstand zu leisten in Zeiten der Bedrängnis: wenn Enttäuschungen den Mut nehmen, Einsamkeit wehtut, menschliche Beziehungen schwer zu schaffen machen, Krankheit die Freude am Leben raubt. Solche Zeiten nannten unsere Vorfahren Zeiten der „Prüfung“ und sie begriffen: jetzt heißt es standhalten, jetzt kommt es darauf an zu zeigen, daß das Haus auf Stein gebaut ist und nicht auf Sand.

Die Klage des Arztes läuft darauf hinaus, daß er sagt: Dieses Standhalten im Glauben – das können viele von uns nicht mehr; und darum greifen wir zu Medikamenten – und sei ihre Wirkung noch so oberflächlich.

Ich will nun nicht darüber diskutieren, wieweit dieser Arzt recht hat; auch nicht darüber, wie es zu dieser Situation gekommen ist. Ich will nur diese Frage stellen: Wenn ich bei ehrlicher Prüfung erkenne: Ja, auch bei mir ist es mit dem „Grundwasser des Glaubens“ nicht so weit her – was kann ich tun?

Vielleicht hilft hier ein Vergleich weiter. Wenn das Verhältnis zweier Menschen zueinander immer äußerlicher wird, immer weniger herzlich, schließlich nichtssagend – was werden wir solchen Menschen raten? Ich meine dies: Wenn euch wirklich noch an eurer Beziehung liegt, dann müßt ihr etwas für sie *tun*. Ihr müßt sie *pflegen*. Sie entfaltet ihr Leben nicht von selbst!

Daß menschliche Beziehungen der klugen und behutsamen Pflege bedürfen, das übersehen wir heute leicht. Nun: auch der Glaube ist eine Beziehung: die vertrauensvolle Beziehung unseres ganzen Lebens auf Gott. Ich fürchte, wir neigen auch im Blick auf diese Grundbeziehung unseres Lebens zu der Annahme, sie entfalte sich von selbst – ohne sonderliche Mühe und Aufmerksamkeit.

Hier scheint mir unsere Sprache verräterisch: Nicht selten hören wir (und sagen vielleicht selbst?) Sätze wie diese: „Ich bete, wenn ich ein Bedürfnis dazu spüre“ o. ä. – Stellen wir uns vor: Ich sage zu meinem Freund: Du kannst mich

besuchen kommen, wenn ich das Bedürfnis danach habe! Hieße das nicht: Diese Freundschaft ist tot?!

Mit einem Wort: Wenn mir an lebendigem Glauben, an lebendiger Beziehung zu Gott liegt, muß ich etwas dafür tun, und das nicht nur, wenn ich Zeit habe, sondern ich muß mir dafür Zeit nehmen. Diese Beziehung bedarf der Pflege. Ohne Pflege schläft sie ein.

Traditionell wurde solche Pflege in der Kirche „verordnet“, z. T. durch Kirchengebote und Drohungen. Das empfinden wir heute als unerträglich. Unsere Mündigkeit wird uns aber nur dann keinen Streich spielen, wenn wir begreifen: lebendig bleibt Glauben nur, wenn wir an uns arbeiten und eine persönliche geistige Disziplin nicht scheuen.

Die Frage ist, wie solche Pflege unseres Glaubens im Alltag unseres heutigen Lebens aussehen kann. Darauf wird es gewiß mehr als eine vernünftige Antwort geben. Ich möchte hier nur ein paar Hinweise geben. Sie sollen die Richtung zeigen, in die es wohl gehen muß.

Eine Schweigezeit

Ein Erstes: Ich stieß auf folgende Bemerkung: „Wenn ich Arzt wäre und man mich fragte, was rätst du? Ich würde antworten: Schaffe Schweigen! Bringe die Menschen zum Schweigen“ (S. Kierkegaard).

Ich vermute, mehr und mehr kommen uns diese Worte ganz unwirklich vor, wie von einem Menschen gesagt, der nicht weiß, wie unser Leben tatsächlich aussieht und verläuft. Gerade deswegen erscheint mir diese Anweisung so dringlich: Schaffe Schweigen! Wenn uns das nicht gelingt: Sinn im Schweigen zu finden – also im Nichtstun, im Nicht-mehr-Diskutieren, im Nicht-mehr-Planen, im wortlosen Hören ..., dann ist alles andere, was wir sonst etwa tun für die „Grundwasser unseres Glaubens“ umsonst. Genauer: Wir verlieren dann allmählich den Sinn dafür, daß wir mehr sind als Arbeiter und Konsumenten, uns geht das Bewußtsein verloren, daß wir Geheimsträger sind, fähig zu grenzenloser Weite und Tiefe, der wir mit keiner Arbeit und keinem Konsum gerecht werden.

Ich bin ganz sicher: Wenn wir ernsthaft nach tiefer verwurzeltem Glauben suchen, dann muß es hier beginnen: Schaffe Schweigen! Ich halte es für ganz oberflächlich, an dieser Stelle unsere Zeit anzuklagen. Schweigen war *immer* schwer! Die Quellen des Lärms liegen nicht auf der Straße oder im Fernsehen. Sie liegen in *meinem* Herzen!

Die Frage ist also: Bin ich bereit, im Lauf eines Tages voller Arbeit und Sorgen eine Zeit der Stille zu reservieren? Wie kann das aussehen? Ich weiß, daß hier jeder *seinen* Weg finden muß. Aber vielleicht können einige Vorschläge helfen:

- Legen Sie einen bestimmten Zeitpunkt des Tages dafür fest (nach der Arbeit oder wenn die Kinder aus dem Haus sind oder vor dem Abendessen ...). Es ist wichtig, sich selbst so festzulegen; sonst bleibt alles dem Zufall überlassen!
- Ziehen Sie sich in einen Raum zurück, in dem Sie für diese Zeit ungestört sind. Scheuen Sie sich nicht, die Menschen, mit denen Sie leben, um diese „Schonzeit“ zu bitten, wie umgekehrt auch Sie Rücksicht nehmen sollten.
- Die Zeit sollte etwa 10 bis 15 Minuten betragen.
- Gehen Sie den Tag durch, den Sie hinter sich haben: die Menschen, die Spannungen, die Freuden, die Anlässe zur Dankbarkeit, zur Selbstkritik ... Ruhen Sie aus in sich selbst! So kann uns die Seele wieder einholen, die wir im Lauf des Tages und der Arbeit verloren haben.
- Oder: Nehmen Sie ein Buch zur Hand, das Sie anspricht und Ihnen etwas gibt: einen Anstoß zum Nachdenken, einen Gedanken, in dem sich Ihr Leben spiegelt. Beschäftigen Sie sich mit diesem einen Gedanken oder Anstoß: Kauen Sie ihn wieder, bedenken Sie ihn, betrachten Sie Ihr Leben in seinem Licht ...
- Vor allem: Halten Sie diese Zeit aus, auch wenn Sie meinen, die Zeit dränge furchtbar und Sie handelten unverantwortlich, wenn Sie nicht sofort aufspringen und etwas tun. Sagen Sie: *Ich* bin wichtiger als alle Arbeit!

Ein Kennwort

Ein Weiteres: Versuchen Sie das, was Ihren Glauben ausmacht, in ein einziges Wort zusammenzubündeln. Machen Sie dieses Wort zum inneren „Kennwort“ Ihres Lebens, zu einem Wort, in dem sich alle Hoffnung und alle Sehnsucht Ihres Lebens versammelt. Wiederholen Sie dieses Wort oft und oft, und halten Sie sich an ihm fest wie an einem Licht, das Sie einmal gesehen haben und das Sie nie mehr vergessen können.

Ich erinnere mich an einen Priester, der mir zu Beginn meines Studiums sagte: Du wirst eine Unmenge Bücher lesen müssen, und du wirst auf Menschen stoßen mit immer neuen Meinungen, und manchmal wirst du den Eindruck haben, daß du alle Orientierung verloren hast. Diese Erfahrung ist gar nicht schlimm. Sie macht dich hellhörig und bewahrt dich davor, die Dinge schrecklich zu vereinfachen. Aber eines solltest du tun: Wenn du eine wirkliche Entdeckung gemacht hast, wenn du etwas gefunden hast, von dem du sagen mußt: das ist wahr – und daran kann ich nicht mehr vorbei, dann halte das fest! Benutze diese Einsicht als „Orientierungsboje“! Ruhe in dieser Wahrheit, die du selbst gefunden hast, aus von all den Fragen und Ungewißheiten, mit denen du es sonst zu tun hast. – Ich halte diesen Rat für klug.

Wie könnte solch ein „Kennwort“ des persönlichen Glaubens aussehen? Da gibt es natürlich ganz verschiedene Möglichkeiten:

- Es kann sein, daß mir einmal aufgegangen ist: wenn es in meinem Leben überhaupt eine Wahrheit gibt, der ich mich anvertrauen kann, dann ist sie mir im Leben Jesu Christi begegnet – in einem besonderen Wort, einer besonderen Tat, die das Evangelium von ihm erzählt. Diese Entdeckung kann ihren Ausdruck finden etwa in dem Wort: Du bist mein Weg, die Wahrheit und das Leben.
- Oder: Mir kann einmal klargeworden sein: das innerste Geheimnis meines Lebens zeigte sich nicht da, wo ich Erfolg hatte, sondern da, wo ich in aussichtsloser Situation standhielt, bei einem Menschen blieb, obwohl es sich nicht mehr zu „lohnen“ schien ... Und es könnte sein, daß mir in solcher Erfahrung plötzlich aufging: genau das ist doch mit dem Kreuz Christi gemeint. Und ich könnte meine Erfahrung einsammeln in dem Wort: Gekreuzigter Herr Jesus Christus – erbarme dich meiner!

Es gibt unendlich viele Worte, in denen unser Glaube und unsere Hoffnung kürzesten Ausdruck finden können. Sollen solche Worte wirklich unser Leben prägen und keine leeren Floskeln bleiben, dann sind zwei Dinge entscheidend:

- Dieses Wort muß mit *meiner* Erfahrung gefüllt werden. Es kommt also nicht darauf an, ein möglichst frommes Wort auszusuchen. Es muß ein Wort sein, das durch die Mühle *meines* Lebens gegangen ist. Besser also ein fragender Ruf „Herr, wo bist du?“ – immer und immer wieder gesagt, als ein volltonendes Wort, das aber nicht nach Leben schmeckt!

- Wenn wir solch ein Wort gefunden haben, dann muß es gegenwärtig bleiben in unserem Leben. Es muß uns begleiten, gewiß in kritischen Augenblicken, aber auch im gewöhnlichen Alltag: etwa am Morgen, wenn wir unsere Gedanken sammeln für den kommenden Tag, am Abend, wenn wir einen Rückblick halten, vor dem Einschlafen ...

Ein Zeichen

Ein Letztes: Ich hatte vor einiger Zeit gegen Mittag Besuch. Während des Gesprächs schlug es 12 Uhr, und dann folgte das Angelus-Läuten. Mein Besucher fragte: Beten Sie den „Engel des Herrn“ nicht? Sie haben doch das Läuten hier gleich vor der Tür! Ich höre es oft nicht und vergesse es deswegen manchmal!“

Ich war einigermaßen betroffen. Tatsächlich hatte ich den alten Brauch fast ganz aufgegeben. – Seitdem habe ich darüber nachgedacht, und ich habe neuen Sinn für mich darin gefunden. Die Glocke sagt mir: So wichtig dein Arbeiten ist, begreife, daß du darauf nicht dein ganzes Glück und deine ganze Hoffnung bauen kannst! Erinnere dich, daß über diese Welt ein Wort wunderbarer Verheißung gesprochen wurde und das immer noch gilt! Es kann dir zugleich Mut zum Handeln und Trost in der Hilflosigkeit geben. – Mitten im Tag bringen mir diese Glocken ein Wort des Glaubens und des Vertrauens.

Ich denke, wir tun gut daran, wenn wir solche „Erinnerungen an Gott“ im Alltag nicht achtlos überhören. Sie tragen dazu bei, das Eindimensionale unseres Alltags zu sprengen und seine Zwänge lächelnder zu ertragen.

Es gibt viele solcher „Erinnerungen an Gott“, Zeiten, Orte, Gegenstände. In den alten Häusern findet sich das, was man den „Herrgottswinkel“ nannte: da hing das Kreuz, vielleicht ein Heiligenbild, eine Kerze, der Büschel vom letzten Palmsonntag ...

Vielleicht haben wir alle schon gelächelt über die nicht selten naive oder gar kitschige Art des Bildes oder des Kreuzes in solchen Herrgottswinkeln. Aber wenn wir es recht bedenken: Kommen wir ohne solche „Zeichen am Weg“ aus – wenn uns am Leben aus dem Glauben an den Gott Jesu Christi liegt? Brauchen wir nicht immer wieder den Blick auf das Kreuz, wie wir immer wieder auf das Bild eines Menschen sehen, den wir lieben? Können wir auf Dauer leben, ohne hinzusehen auf den, der auch am Kreuz noch liebte und nicht fluchte? Könnte es nicht sein, daß von seinem Bild auch dann noch Kraft zum Verzeihen, zur Geduld, zu phantasievoller Liebe ausgeht, wenn wir meinen, mit unseren eigenen Kräften am Ende zu sein?

Wir sollten nicht vergessen, die entscheidenden Bilder unseres Glaubens hereinzuholen in unsere Lebensräume und „Lebenszeiten“.

Basisfrömmigkeit war das Stichwort, über das wir nachdenken wollten. Führt unser Glaube noch Grundwasser? – Das war die Frage. Die Antwort: Unser Glaube bedarf gewiß der kritischen Auseinandersetzung und vor allem der Tat. Aber er bedarf auch und zwar grundlegend der täglichen, unauffälligen Übung. Dann wird er seine tragende Kraft erweisen.

Sich bewegen lassen durch das Wort Gottes

Über einen Versuch der „tätigen Teilnahme“ am liturgischen Geschehen¹

Martin Wolf, München

Wenn wir uns in unseren Kirchen umschauen und einen Blick auf die Gemeinden werfen, die sich Sonntag für Sonntag dort versammeln, bemerken wir leicht, daß ihre Altersschichtung eine große Lücke aufweist: Ältere Jugendli-

¹ „Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zur vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden ...“ (actuosa participatio). *Konstitution über die heilige Liturgie, Sacrosanctum Concilium*, des zweiten Vatikanischen Konzils II 14 (Das Zweite Vatikanische Konzil, Dokumente und Kommentare, I, Freiburg 1966, S. 28).